

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 15.

Erscheint jeden Samstag.

11. April.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Schule und der demokratische Staat. I. — Korrespondenzen. Zürich. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei — Literarisches. —

Die Schule und der demokratische Staat.

I.

Das Zusammenleben der einzelnen Menschen mit anderen in Familie, Gemeinde und Staat bringt nicht bloss Angenehmes mit sich, es bedingt vielmehr einen gewissen Zwang, eine gewisse Beschränkung der absoluten Freiheit. Und diese Beschränkung wird nur dann willig ertragen, wenn das Gefühl von der Notwendigkeit des Zusammenlebens und Zusammenwirkens lebhaft entwickelt ist. Um dem Zwange zu entgehen wirft der Wilde, der in den Kreis der Zivilisation hineingezogen worden ist, alle Gaben derselben von sich und flieht in das Dickicht des Urwaldes, denn ihm sind die Segnungen des Zusammenlebens in der gebildeten Gesellschaft minderwertig als die individuellen Neigungen und die darauf beruhenden Genüsse, die er der Gesellschaft hat zum Opfer bringen müssen. Wohl ist es ein edles Ding um diese Liebe zur Freiheit, zur freien Selbstbestimmung, aber sie allein bringt den Menschen so wenig auf eine höhere Stufe, zu einer reichern Tätigkeit, als das Tier des Waldes, das über dem Verluste der Freiheit dem Tode verfällt. Nur mit anderen, nur in der Gesellschaft und unter ihrer Mitwirkung vermag der einzelne etwas zu leisten, was mehr ist als die Befriedigung der rein tierischen Bedürfnisse und Instinkte. So wird die Gesellschaft zur unerlässlichen Grundlage für jede edlere Wirksamkeit, und damit gehört denn auch die Unterordnung unter die Lebensbedingungen dieser Gesellschaft zu den ersten Pflichten des Menschen. Die Gesellschaft selber aber muss ihre Glieder zu dieser Unterordnung veranlassen und erziehen, sonst verliert sie die Möglichkeit und das Recht, zu existiren.

Nun hat jede Gemeinschaft ihre besonderen Lebensbedingungen, ihre besondere Physiologie und muss deswegen auch an ihre Glieder besondere Anforderungen stellen. Anderes fordert die Familie, anderes die Gemeinde,

anderes der Staat, anderes die Kirche, soweit sie ein selbständiger gesellschaftlicher Organismus ist.

Am natürlichsten erscheint unter diesen Vereinigungen *die Familie*. Dem Zwange, den sie zu ihrem Bestehen fordert, wird folgerichtig am wenigsten Widerstand entgegengesetzt, er wird am wenigsten empfunden, das Interesse des einzelnen Gliedes stimmt zu sehr überein mit demjenigen aller anderen, der individuellen Lebensanschauung muss infolge davon am wenigsten Zwang angetan werden, eine Schädigung der Familie erscheint unmittelbar auch als Schädigung des einzelnen Gliedes derselben, und was der Familie zuträglich ist, das wird auch als Wohltat, als Gewinn des einzelnen empfunden.

Das andere Ende in der Reihe bildet die *Kirche*. So lange sie bei Kräften, in aufsteigender Entwicklung begriffen ist, hat sie die Prätension, eine allgemeine, eine alle einzelnen umfassende Institution zu sein, „es soll Ein Hirt und Eine Herde sein“, und wenn sie nicht mehr diese Prätension hat, so ist es eben nicht mehr *die Kirche*, sondern nur noch *eine Kirche*, ein Teil eines auseinander fallenden Organismus. Die Kirche muss von ihren Gliedern fordern, dass sie ihre Satzungen unbedingt annehmen, diese Satzungen aber bestehen in einer bestimmten Weltanschauung, also muss die Kirche verlangen, dass der einzelne seine Überzeugung opfere und sich zu jener Weltanschauung bekenne. Der Zwang, der hierin liegt, ist der höchste, den man einem denkenden Wesen antun kann. Man weiss hinlänglich, wie derselbe lange Jahrhunderte hindurch geübt und mit allen Mitteln der Gewalt gefordert worden ist. Nun gehen die Weltereignisse nicht spurlos an den Menschen vorüber und das Forschen und Suchen nach der Wahrheit bleibt nicht ohne Wirkung. In einzelnen zunächst, allmählig aber auch in der Gesamtheit geht eine Wandlung der Weltanschauung vor sich, sie wird klarer und bestimmter, ihr Gegensatz gegenüber den Aufstellungen des Dogmas wird grösser, der Zwang, den

die Unterordnung unter die kirchlichen Satzungen erzeugt, wird tiefer und allgemeiner empfunden, und die Auflösung der kirchlichen Gemeinschaft in besondere Kirchen erfolgt wie nach einem unbeugsamen Naturgesetze. Es kann nicht auffallen, dass jede dieser Teilkirchen ihren Bekennern gegenüber wieder mit der nämlichen Grundforderung gegenübertritt wie die ursprüngliche Kirche, mit der Forderung der Unterwerfung unter ihre Weltanschauung, unter das Dogma. Und da dieses Dogma die Präension hat, unbedingt wahr und damit unveränderlich zu sein, so kann es mit der Weltanschauung einer kommenden Zeit nicht mehr assimiliert werden, und die Tochterkirche zerfällt, wie die Mutterkirche zerfallen ist. Im wesentlichen ist die tödliche Krankheit die nämliche, es ist die Unfähigkeit, sich neuen Lebensbedingungen anzupassen, die Unfähigkeit, die neu aufgenommenen Bestandteile zu gut entwickelten und kräftig zusammenarbeitenden Organen zusammenzufügen: es ist die Altersschwäche, der Marasmus senilis.

Zu den Mitteln nun, welche diese Katastrophe aufzuhalten, ihren Eintritt zu verlangsamen vermögen, hat die Kirche von jeher die *Beherrschung der Wissenschaft, der Schule*, betrachtet — und mit vollem Rechte. Die Wissenschaft ist es ja, welche, nicht allein zwar, aber vorzugsweise die Weltanschauung der Gesamtheit beeinflusst. Wenn durch die Wissenschaft ein Dogma der Kirche als unhaltbar, als vollständig falsch nachgewiesen wird, etwa wie das Dogma von der ruhenden Erde, dann ist eine Säule gestürzt, der das Gebäude früher oder später nachfolgen muss. Selbst das beliebte Auskunftsmittel hilft nichts mehr, dass man vorgibt und glauben machen will, es sei jenes Dogma gar kein Dogma, es sei nicht eine tragende Säule, sondern nur ein untergeordnetes Ornament gewesen: der Widerstand gegen die neue Lehre und für die Erhaltung jenes Bauteiles ist leider nicht mehr zu vergessen. Also sollte man dafür sorgen, dass die Wissenschaft keine solchen Dinge findet, oder dass sie wenigstens nicht allgemein bekannt, dass sie nicht geglaubt werden. In der Tat wohnt die geistbefreiende Kraft, die man der Wissenschaft zuschreibt, weniger ihren Ergebnissen, den durch sie gefundenen Tatsachen, als der Methode inne, nach welcher sie gefunden werden, namentlich aber hängt sie davon ab, wie sie mit einander verbunden werden. So kommen ja auch die Fachgelehrten, die Spezialisten des nämlichen Faches zu ganz verschiedenen Weltanschauungen. Man braucht also nicht nach der brutalen Manier der römischen Inquisition seligen Angedenkens und des Pastor Knack zu verfahren und rundweg die Ergebnisse der Wissenschaft zu verleugnen, als Hirngespinnste darzustellen und von den Gläubigen abschwören zu lassen, es gibt eine feinere, die jesuitische Methode, welche die Detailkenntnisse aufnimmt, die aber um die Schüler eine Mauer aufführt, über die sie nicht mehr wegzusehen vermögen. Sie wagen es nicht, den engen Kreis zu überschreiten, in den sie gebannt sind, weil sie gelehrt worden

sind, dass ausserhalb dieses Kreises Gefahren drohen, die für ewige Zeiten Unglück bringen. So, sagt man, haben die alten Phönizier die seefahrenden Völker ihrer Zeit verhindert, durch die Säulen des Herkules das engbegrenzte Becken des Mittelmeeres zu verlassen und sich auf den Ozean zu wagen, indem sie diesen mit Gefahren erfüllten, denen jeder erliegen müsse. Sie sind zwar doch hinausgezogen, langsam zwar und zögernd, aber sie haben neue Welten entdeckt und haben dann auf jene Gefahren und Befürchtungen wie auf ein Ammenmärchen zurückgeblickt.

So zieht auch der eine und der andere und es ziehen immer mehr aus dem engen Kreise, in den sie von der Kirchensatzung gebannt waren, hinaus in die böse Welt. Zögernd erfolgt die Fahrt, kompasslos vielleicht, und das Fahrzeug irrt umher und geht unter oder kehrt zurück. Andere aber benutzen die gemachten Erfahrungen und finden neues Land, und ist es auch nicht die Insel der Glückseligen, so belebt es doch die Hoffnung, dass die Anstrengung, dass das Suchen und Ringen zu einem Erfolge führe, der der Mühe wert sei. Jede neue Ansicht erscheint wie ein neues Besitztum und belebt den Mut zu neuer Fahrt.

Es ist keine Frage, dass die Schule bei diesem Gange der Dinge wesentlich mitwirkt. Sie macht die Vermittlerin zwischen der wissenschaftlichen Forschung und dem Volke. Je nachdem sie verfährt, hält sie ihre Schüler fest in dem bisher gewohnten Gedankenkreise oder weckt in ihnen die Lust, selbständig zu werden und auf eigene Gefahr den Weg in unbekannte Gebiete zu wagen. Tut sie das letztere, so ist ein gespanntes Verhältnis zur Kirche unvermeidlich, tut sie das erstere, so entspricht sie nicht dem erreichten allgemeinen Kulturstandpunkte, so schafft sie eine unübersteigliche Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen denen, die zu denken wagen, und denen, die das Denken als sündhaft zu betrachten gelehrt worden sind.

Die Zeit, während welcher die Kirche die Schule leitete und beherrschte, ist der letztern nicht in freundlicher Erinnerung geblieben. Die Schule wurde eben nicht als gleichberechtigter Faktor des öffentlichen Lebens neben der Kirche betrachtet, sondern als Dienerin; einen eigenen Willen durfte sie nicht haben, ein besonderes Ziel durfte sie nicht verfolgen; ihre Aufgabe war vielmehr, zur Ausbreitung und Befestigung der kirchlichen Weltanschauung unter dem Volke all' ihre Kraft einzusetzen. Sie war nur ein Anhängsel der Kirche. Auch die Kirche hat diese Zeit nicht vergessen, und dass sie nicht darauf verzichtet hat, die Schule überall wieder in diese bloss dienende Stellung zurückzudrängen, das beweist nicht bloss das rücksichtslose Vorgehen der Klerikalen Belgiens gegen die Staatsschulen und ihre Lehrer, das hat ja im deutschen Reichstage Windthorst mit dünnen Worten ausgesprochen, das hat man erkennen können an dem Vorgehen des Linzer Bischofs gegen den Lehrer Rohrweck, der es gewagt hatte, in seinem Schulunterrichte Luther nicht unbedingt

zu verdammen. Zwar verbrennt man die Ketzer nicht mehr wie den Giordano Bruno, aber man macht ihnen wenigstens das Leben sauer, man denunziert sie der Staatsgewalt, und diese erniedrigt sich nicht so selten zum Bütteldienste und schickt den Lehrer, der selbständig sein möchte, in die Verbannung, wie es der österreichische Unterrichtsminister in den letzten Tagen mit dem Lehrer Rohrweck gemacht hat.

Die Simultanschulen, die an manchen Orten im deutschen Reiche entstanden sind, sind nicht bloss den Ultramontanen, sondern auch den protestantischen Klerikalen ein Dorn im Auge; denn die Simultanschule, die Kinder von verschiedenen Konfessionen in ihren Schoss aufnimmt, erklärt gerade dadurch ihre Emanzipation von der Kirche, und dieses Verbrechen kann ihr nicht verziehen werden. Und haben wir nicht auch bei uns genug Symptome für das Vorhandensein der nämlichen Bestrebungen?

(Fortsetzung folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Zürich. Die eidgenössische Turnschule ist nun acht Jahre in Gebrauch, d. h. so lange existirt sie bereits. Ihre Verwendung in dem Turnunterrichte reduziert sich dagegen nach unserer eigenen Erfahrung um die Hälfte dieser Zeit. Sie wurde von vollständiger Vergessenheit bei uns im Kanton Zürich nur bewahrt durch Herausgabe des „Lehrplanes für den militärischen Vorunterricht“ von Seite des Erziehungsrates im November 1880, wodurch das Büchlein erst fassliche Gestalt und methodische Verwertung bekam. Seither figurirt die Turnschule wieder auf unserm Studirtische, vielfach wird sie sogar in der Brusttasche aufbewahrt, um sie im Notfalle, wozu wir die unvorgesehene Besuche der zürcherischen Turninspektoren rechnen, bei der Hand zu haben. Also sie wird gelesen, eine Errungenschaft, zu welcher es noch nicht alle literarischen Erzeugnisse gebracht haben.

Wir haben uns nun daran gewöhnt, Lehrmittel, die in Gebrauch sind, nach einigen Jahren ihrer Einführung in den Kapiteln zu begutachten. Da sich aber die Turnschule dieser mitunter vernichtenden Zensur entzieht, weil sie unter eidgenössischer Flagge segelt, so wird es nicht ausser Weges sein, wenn man ihr auf andere Weise beizukommen sucht und hiezu die Zeitung benützt. Wir zweifeln nicht daran, dass unsere Kritik der Turnschule Opposition und Unterstützung finden werde, welche beide bei einer neuen Auflage, die aus Gründen der Begehrtheit und der unsoliden Ausstattung derselben nötig werden muss, vielleicht berücksichtigt werden.

Die eidgenössische Turnschule ist erstens schlecht eingebunden und zweitens auf zu wenig haltbares Papier gedruckt. Es ist dies ein Übelstand, der deswegen besonders ins Gewicht fällt, weil das Büchlein, wie bereits oben angedeutet wurde, durch den häufigen Gebrauch mitgenommen wird, wie kaum eine Grammatik. Wie verhalten wir uns ferner zu dem Stoffe hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Zeit? Die Turnschule sagt in der Einleitung hierüber: „Bei Entwerfung der vorliegenden Turnschule musste der Stoff in einer solchen Weise beschränkt werden, dass derselbe an einer jeden Schule, auch solchen, an welchen der Einführung des Turnunterrichtes möglichst viele Schwierigkeiten entgegenstehen, bewältigt werden kann. Deswegen enthält die Turnschule nur ein *Minimum*, das von einer jeden Schule absolvirt werden soll und von einer

jeden verlangt werden kann.“ Nach unserer Erfahrung ist es möglich, den Stoff für ein Jahr in den 60 Stunden, die für den militärischen Vorunterricht gefordert werden, bei intensiver Betreibung des Turnens zu bewältigen. Es muss anerkennend hervorgehoben werden, dass die Stoffbeschränkung gut ist, so dass einerseits alle nebensächlichen Übungen weggelassen sind und andererseits dem Büchlein doch der Charakter einer Vorbereitungs- oder Fortbildungsschule für den eigentlichen militärischen Unterricht gewahrt bleibt. Eine besondere Schwierigkeit in der Auswahl und Kombination des Stoffes für ein Turnjahr besteht für Schulen mit Klassenzusammenzug, welchen die Turnschule nicht vorsieht. Auch der zürcherische Lehrplan zur Turnschule überlässt es dem Lehrer, den „gebotenen Unterrichtsstoff so zu ordnen, dass derselbe auf beiden Stufen ohne bedeutende methodische Verstösse in drei Jahren durchgearbeitet werden kann.“ Aber gerade diese Anordnung ist nicht leicht, zum Teil sehr schwierig für die Ordnungs- und Freiübungen, weshalb es sehr verdienstlich wäre, wenn sich jemand (Lehrerturnvereine) dieser Aufgabe unterzöge. Die Schulen, an welchen die drei Klassen einer Stufe zusammengezogen werden müssen, sind die Regel; daher sollte auch für sie, nicht nur für die Ausnahmen, gesorgt sein. Für das Gerättturnen hat der Klassenzusammenzug nichts Störendes, indem die Schüler nach Altersstufen aufgestellt und betätigt werden können. Für Schulen ohne Klassenzusammenzug stehen zur Zeit wahrscheinlich ohne Ausnahme Turnhallen zur Verfügung; sie sind also im Falle, den Turnunterricht das ganze Jahr zu betreiben und werden daher auch in der Lage sein, den gestellten Anforderungen der Turnschule zu genügen, wenn sie sagt: „Wo es die Verhältnisse irgendwie erlauben, soll das Minimum überschritten werden, soll eine Vermehrung der Ordnungs- und Freiübungen eintreten, sollen weitere Geräte in Anwendung kommen.“ Als solche werden genannt: Wagrechte und schiefe Leiter, Barren, Bock und Sprungkasten. Wir sind vollständig mit dieser Forderung einverstanden, es ist möglich, derselben gerecht zu werden, aber sie wird ihren Zweck erst dann erreichen, wenn die Turnschule auch die Übungen an diesen Geräten enthält. In dieser Richtung wünschen wir eine *Ergänzung der bestehenden Turnschule*.

Schon öfters haben wir die Äusserung gehört, die Turnschule sei in einigen Partien unverständlich, namentlich im Gerättturnen. Der Grund hiezu liegt aber durchaus nicht in der Turnschule, die, wenn auch sehr knapp in der Erklärung, doch ganz genau sich ausdrückt, ausgenommen einige Gruppen, in welchen mehrere Übungen unter einer Nummer vereinigt stehen, statt getrennt zu sein, wie z. B. 174, 3 und 5. Wir begreifen den Vorwurf, wenn er von Lehrern gemacht wird, die nicht in die Kenntnis der Turnsprache eingeweiht wurden, und diesen könnte man dadurch entgegenkommen, dass die Turnschule *illustriert* würde. So gut wie in jedem andern Unterrichte eine gute Abbildung eine Beschreibung ersetzt, so auch im Turnunterrichte. Ein weiterer Vorteil der Illustrationen läge darin, dass sie da in die Lücke treten könnten, wo der Lehrer nicht mehr vorturnen, aber an der Hand der Illustrationen einen gewandten Schüler zum Vorturnen instruiren kann. Wir finden in der jetzigen Turnschule eine einzige Abbildung und zudem zu einer Ordnungsübung, die schon längst bekannt war, nämlich zum sogenannten Reigenaufmarsche. Dass Illustrationen sehr zum Verständnis dienen, beweisen die Kompagnie- und Bataillonsschule, ferner die Turnbücher von Niggeler, Puritz, Schettler u. a., daher wünschen wir sie auch in der Turnschule, hauptsächlich für Ordnungs-, Stab- und Gerättübungen.

Erreicht die Turnschule ihren *Zweck*, d. h. ist sie so angelegt, dass sie auf den militärischen Unterricht vorbereitet? Wir müssen diese Frage unbedingt bejahen. Die militärpflichtigen Lehrer werden gewiss vielfach wahrgenommen haben, dass viele Ordnungsübungen direkt auf solche in der Soldaten-

Kompagnieschule vorbereiten. Deshalb soll der Lehrer die letztern kennen oder, noch besser, im Militärdienste durchgemacht haben; aber er soll sich hüten, dieselben in das Schulturnen hineinzugetragen, sie gehören nicht hinein, sondern ausschliesslich die vorbereitenden Übungen. Als solche wollen wir hier nur zwei Beispiele anführen: die Reihungen von Reihen (124) und die Schwenkungen einer Säule von Reihen (117), die ihr Analogon im Ployiren und Deployiren und in der Direktions- und Frontveränderung der Kompagnie finden. Eine grosse Zahl anderer Ordnungs- und Freiübungen sind im Vorunterrichte und im Militärdienste ganz gleich, so dass hiedurch der Rekrutenschule wesentlich vorgearbeitet wird. Dies wird selbstverständlich besonders erleichtert durch die Übereinstimmung der Befehle, die, soweit unsere Kenntnis reicht, mit einer einzigen Ausnahme vorhanden ist. Die Turnschule verlangt in konsequenter Durchführung der Befehlgebung das Kommando Kolonne rechts (links) — Marsch! während die Soldatenschule das Ausführungskommando Marsch! nicht hat (siehe Turnschule 116 und Soldatenschule 47).

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf die Spiele, so gewahrt man, dass sie spärlich aufgezählt sind. Wir glauben mit Recht, denn je mehr man das Spiel pflegt, um so mehr macht man die Beobachtung, dass die Zahl der geeigneten Spiele sehr gering ist und dass die Schüler erst recht Freude am Spiele bekommen, wenn sie ein Spiel recht ausführen können.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Wahlgenehmigungen: Herr J. Blatter von Oberweil, Verweser an der Primarschule Örlikon, als Lehrer daselbst. Herr Heinr. Bosshard von Sigenhausen, Lehrer in Riedt (Wald), als Lehrer in Horgen. Herr Jak. Heller von Wyl, Lehrer in Affoltern b. H., als Lehrer in Hottingen. Herr Friedr. Furrer von Bauma, Verweser in Seegräben, als Lehrer daselbst. Herr Eug. Berchtold von Nänikon, Sekundarlehrer in Männedorf, als Sekundarlehrer in Enge.

Es wird zum Zwecke beruflicher und methodischer Weiterbildung bereits im Amte stehender Arbeitslehrerinnen ein dreiwöchentlicher Instruktionkurs unter Leitung der Arbeitsschulinspektorin Frl. Strickler angeordnet. Die erste Kurswoche findet vom 20.—25. April in Winterthur statt. Eine zweite Kurswoche wird für die Sommer- und eine dritte für die Herbstferien in Aussicht genommen. Es werden zirka 35 Arbeitslehrerinnen zur Teilnahme eingeladen. Dieselben erhalten eine staatliche Unterstützung von 5—10 Fr. per Woche. Die Patentirung als Arbeitslehrerin kann in diesem kurzen Kurse nicht erreicht werden, sondern nur die Belassung in der gegenwärtigen Stellung. Es wird den Schulpflegern neuerdings empfohlen, bei der allfälligen Wahl einer Arbeitslehrerin soweit möglich bereits patentirte Bewerberinnen oder wenigstens solche Personen zu wählen, welche zur Erwerbung des Patentes durch den spätern Besuch eines dreimonatlichen Kurses geeignet und geneigt sind. Die Kosten des Arbeitsmaterials für den dreiwöchentlichen Kurs werden von den Teilnehmerinnen bestritten, welchen die gefertigten Arbeiten als Eigentum zufallen. Den Schulpflegern wird empfohlen, den Besuch des Kurses, soweit die persönlichen Verhältnisse es erfordern, durch Verabreichung einer Unterstützung zu erleichtern. Andere Personen als bereits gewählte Arbeitslehrerinnen können nicht an diesem Kurse teilnehmen.

Die revidirte Universitätsordnung vom 7. März 1885 wird in Kraft erklärt und das Rektorat der Hochschule eingeladen, die Fakultäten zur Einreichung allfälliger Abänderungsvorschläge in ihren Promotionsordnungen zu veranlassen.

Bern. Es wird die Anstellung eines Assistenten an der Anatomie der Tierarzneischule beschlossen mit einer Besoldung von 600 Fr. per Jahr.

Die vom Regierungsrate am 25. März genehmigten Rechnungen pro 1884 über die Spezialfonds für Stipendien weisen auf 31. Dezember 1884 folgenden Bestand auf:

	Ausgerichtete Stipendien und Preise		Kapital	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
1) Mushafenfonds	29,385.	—	806,169.	80
2) Schulsäckelfonds	7,105.	—	103,762.	30
3) Kantonschulfonds	1,200.	—	64,616.	30
4) Hallersche Preismedaille	712.	35	3,652.	40
5) Lückestipendium	175.	—	4,419.	60
6) Lazaruspreis	—	—	3,233.	35
7) Hallerstiftung	—	—	9,371.	—
8) Zinsertrag des Linderlegates	1,625.	—	9,834.	40
Total	40,202.	35	1,005,059.	15

Die Wahl des Herrn Grogg zum Lehrer der deutschen Sprache an der Mädchensekundarschule Pruntrut wird provisorisch auf ein Jahr genehmigt.

Zwischen den Schulkommissionen von Laferrière und La-Chaux-de-fonds ist ein Übereinkommen getroffen worden, wodurch der Besuch neuenburgischer Schulen durch bernische und bernischer Schulen durch neuenburgische Grenzeinwohner als zulässig erklärt und geregelt wird. Dieses Übereinkommen erhält die Sanktion des Regierungsrates, nachdem es bereits von der Regierung von Neuenburg genehmigt worden ist.

Im tellurischen Observatorium wird ein otiatrisch-laryngologisches Institut (Institut für Ohren- und Luftröhren-Heilkunde) eingerichtet und unter die Leitung des Herrn Dr. Ad. Valentin, welcher gleichzeitig zum ausserordentlichen Professor ernannt wird, gestellt.

Die Sekundarschule Saanen wird für eine neue Periode von sechs Jahren anerkannt.

Solothurn. In der Absicht, die Primarschulprüfungen möglichst einheitlich zu gestalten, erhält jeder Schulinspektor ein sogenanntes Examenbüchlein, das nebst einer kurzen Anleitung für die Abnahme der Prüfungen eine Sammlung von Aufgaben für die schriftlichen Prüfungen, sowie eine Sammlung von Rechenaufgaben für das Kopfrechnen und Vorlagen für das Zeichnen enthält.

Nach Schluss der Frühlingsprüfungen, auf Beginn des neuen Schuljahres, wird auch jedem Lehrer zur Benutzung der Aufgabensammlung ein solches Examenbüchlein zugestellt.

Die Gemeinde Derendingen macht Mitteilung, dass auf 1. Mai künftigt daselbst eine fünfte Schule errichtet werde.

Als Mitglied in die Bezirksschulkommission Balsthal-Thal wird Herr Oberamtmann Alb. Jäggi in Balsthal und als Mitglied der Bezirksschulpflege Niederwil Herr U. J. Sperisen, Ammann in Niederwil, gewählt.

Dem schweizerischen Handels- und Landwirtschaftsdepartement in Bern werden die Gesuche um Verabfolgung von Beiträgen aus der Bundeskasse an die Kosten der gewerblichen und industriellen Berufsbildung dreier Institute unseres Kantons übermittle. Es sind die Gesuche der Handwerkerschule und der Uhrenmacherschule in Solothurn und der auf 1. Mai nächsthin zu eröffnenden Handwerkerschule in Olten.

Auf Wunsch der Gemeindebehörden von Grenchen und Bettlach und gestützt auf den Bericht des Bezirksarztes über den Stand der Blatternkrankheit wird gestattet, die Schulen den 13. April nächsthin wieder zu eröffnen.

Der für die Schulinspektoren aufgestellte Anhang zum Distanzenzeiger wird genehmigt.

ALLERLEI.

— *Blond und Brünett.* Über die Verbreitung des blonden und des brünetten Typus in Mitteleuropa hat Prof. Virchow in einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin sehr interessante Mitteilungen gemacht. Dem Beispiele, das Deutschland und insbesondere die Anthropologische Gesellschaft durch umfangreiche Untersuchungen über die Farbe der Haut, der Haare und der Augen der deutschen Schulkinder gegeben hatte, sind inzwischen Belgien, die Schweiz und Österreich gefolgt. Es sind in dieser Hinsicht jetzt zehn Millionen und nahezu 80,000 Schulkinder in den vier Staaten untersucht. Danach stellt sich heraus, dass von den Schulkindern überhaupt in diesem Gebiete mehr als $\frac{1}{4}$ dem blonden, etwas mehr als $\frac{1}{6}$ dem brünetten, die Hälfte aller Schulkinder in Mitteleuropa also den Mischtypen zufallen. In Deutschland gab es 31,80 % Blonde, 14,5 % Brünette, in Österreich nur 19,79 % Blonde und 23,17 % Brünette, in der Schweiz endlich nur 11,10 % Blonde und 25,70 % Brünette. Den Blonden werden nur diejenigen zugerechnet, welche die Merkmale der Germanen, nämlich blondes Haar, blaue Augen und weisse Haut haben, während als Brünette gelten, die braune Augen, braunes oder schwarzes Haar und dunkle oder helle Haut besitzen. Graue Augen zählen weder zu dem einen noch dem andern Typus. In Deutschland zeigt sich eine sehr regelmässige Abnahme des blonden und eine entsprechende Zunahme des brünetten Typus von Norden nach Süden, so dass Norddeutschland zwischen 43,35 (Schleswig-Holstein) und 33,5 Lippe-Detmold), Mitteldeutschland zwischen 32,5 (Reuss j. L.) und 25,29 (Reuss ä. L.), Süddeutschland zwischen 24,46 (Württemberg) und 18,44 (Elsass-Lothringen) Blonde zeigt, während dagegen die Zahl der Brünetten in Süddeutschland zwischen 25 und 19, in Mitteldeutschland zwischen 18 und 13, in Norddeutschland zwischen 12 und 7 % schwankt. Noch jetzt stellt Norddeutschland das eigentliche Land der Blonden dar, insbesondere Schleswig-Holstein, Oldenburg, Pommern, beide Mecklenburg, Braunschweig und Hannover, wo zwischen 43,35 und 41 % Blonde sind. Das Vorwiegen der letztern in Mecklenburg, Pommern und selbst in Ostpreussen, wo man eigentlich den brünetten slavischen Typus erwarten sollte, erklärt sich aus einer starken Rückwanderung der Deutschen, die in der Karolingerzeit ihren Anfang nahm und jetzt noch nicht ganz abgeschlossen ist.

Aus den vereinigten deutsch-schweizerischen Erhebungen geht ferner mit überraschender Klarheit hervor, dass eine breite Zone der Hellfarbigkeit vom Main bis zum Bodensee und Allgäu geht und dass sich daran eine noch mehr abgeschwächte, aber scharf begrenzte Zone schliesst, die über die schwäbische Alp und den Schwarzwald das Oberelsass und die Nordschweiz erreicht, sich von da über den Aargau, die Kantone Bern, Uri und Schwyz bis in das Hochgebirge erstreckt und noch darüber hinaus die Kantone Wallis und Tessin umfasst. In den betreffenden Zahlen lässt sich die schwäbisch-allemanische Bewegung in grossen Zügen erkennen, wenn auch seltsam ist, dass die Blonden in den scheinbar reinsten Teilen der Zentralschweiz so spärlich angetroffen werden.

Dieselbe Erscheinung tritt in einem zweiten Arme der allemanischen Strömung zutage, dem, welcher die Einbruchspforte nach Italien durch das Oberinn- und das Etschthal gefüllt hat. Am meisten überrascht die Stärke der brünetten Mischung in dem bayrisch-österreichischen Donaugebiete. Nur auf dem rechten Donauufer, in Niederösterreich und von da bis nach Mähren und Böhmen hinaufgreifend, erscheint eine deutliche Abnahme der Brünetten und eine entsprechende Zunahme der Blonden; das trifft insbesondere zu für Waidhofen a. d. Th., Nikolsburg und die Stadt Znaim. In sehr merklicher Weise sind ferner dem blonden Typus zugewandt die steierischen und

kärntnerischen Schulbezirke, insbesondere Bruck, Judenburg, Murau, Wolfsburg, Windischgrätz und Cilli. Die ausgedehnte Dunkelung der mittel- und süddeutschen Stämme erklärt Virchow aus einer Mischung mit anderen mehr oder weniger brünetten Völkern, insbesondere den Wallonen, Rhätiern, Ladinern und Italienern, Slowenen, Czechen und Walachen. (B. N.)

— *Deutschland.* Im Durchschnitte der Jahre 1831—1836 gab es auf sämtlichen deutschen Universitäten 13,005 Studierende, zwanzig Jahre später (1851—1856) deren nur 12,319. 1880/81 war diese Zahl auf 23,023 angewachsen, während des gegenwärtig seinem Ende entgegengehenden Wintersemesters aber zählte man nicht weniger als 26,492 Jünger der Wissenschaft, darunter:

4113	evang. Theol.	gegen 3103	in den Jahren 1831—36
946	kath. " "	1286	" " " "
4914	Juristen	3642	" " " "
7242	Mediziner	2579	" " " "
9259	Philosophen	2345	" " " "

— *Ein betrunkenes Schiff.* In New-York amüsirt man sich augenblicklich damit, in immer neuerfundenen Formen dem Dampfer „Bermuda“ vorzuwerfen, dass er sich auf offener See in Punsch betrunken habe. Die „Bermuda“ war auf der Fahrt nach New-York mit einer Ladung Zucker, Limonensaft und Jamaika-Rhum. Ausser Stande, der Versuchung, die Ladung anzubohren, zu widerstehen, fing die „Bermuda“ an, so heftig zu rollen, dass die Fässer mit Limonensaft aus der Lage kamen und sich über den Zucker ergossen. Alsdann gerieten die Rhumfässer infolge des bösartigen Rollens der „Bermuda“ arg ins Wanken und ergossen ihren Inhalt über den von Limonensaft getränkten Zucker, bis der ganze untere Teil des Schiffes mit Punsch angefüllt war. Wie zu erwarten, wurde die „Bermuda“ bald unlenkbar. Ihre Schraube wurde so schwach, dass sie ihr nicht mehr von Nutzen war, als einem betrunkenen Manne seine Beine. Man behauptete nicht mit Unrecht, dass eine Schraube bei ihr lose geworden sei. Schliesslich legte sie sich auf die Seite und verblieb in dieser Lage, bis sich ein vorüberfahrendes Schiff ihrer annahm und sie nach dem Hafen von New-York ins Schlepptau nahm, wo sie zu mindestens zehn Tagen Trocken-Doek verurteilt werden wird, um ihren „Kater“ auszukuriren.

LITERARISCHES.

Die Schlussrechnung. *Schriftlicher Teil.* Von C. Marti, Sekundarlehrer in Nidau. Preis geb. dutzendweise 6 Fr., einzeln 60 Rp. Selbstverlag.

Wer in diesem Rechenbüchlein ein bequemes Leitfädelein nach hergebrachten Schablonen zu erhalten hofft, wird sich enttäuscht finden. In der früher erschienenen Bruchlehre und dieser „Schlussrechnung“ bricht der Verfasser mit dem alten Schlendrian, nach welchem das reine Rechnen sich in allen möglichen fiktiven Zahlverhältnissen bewegt und die angewandten Aufgaben am Studirtische jenen meist unpraktischen Zahlverhältnissen angepasst werden. Denjenigen, welche lieber aus dem vollen Leben für das Leben schöpfen, wird das Büchlein, das auf 96 Druckseiten über 700 Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten des bürgerlichen Rechnens enthält, als reichlich fliessender Born willkommen sein. Über Zweck, Auswahl und Anordnung des Stoffes sagt der Verfasser im Vorworte: „Der Schüler soll nicht nur rechnen, sondern berechnen und zwar das, was im Leben vorkommt. Praktische Rechenbeispiele schärfen den Verstand am besten, von dem Gewinne an Interesse, von der grössern Anerkennung der Schule bei Eltern und Lehrmeistern gar nicht zu sprechen. Wie dies im praktischen Leben der Fall ist, wurde darnach getrachtet, mit möglichst wenigen Formen

möglichst viel und mannigfaltigen Inhalt berechnen zu lernen. Der Stoff wurde in vier (resp. drei) fortschreitende Gruppen geteilt, analog der sprachlichen Satzeinteilung, während innerhalb der Abteilungen Landwirtschaft und Hauswesen, Handel, Gewerbe, Bankwesen der Stoff parallel läuft, also die ersten und letzten Beispiele von je gleicher Schwierigkeit sind. Es ist folglich ein Auslassen einer einzelnen Abteilung oder ein Versetzen innerhalb der Gruppe möglich, ohne dass der Gang gestört würde. Das vorliegende Material stammt allermeist aus Geschäftsbüchern oder wurde nach Angaben, Diktaten, Jahresberichten, Zeitungen redigiert. Aus Lehrmitteln wurde grundsätzlich kein Beispiel genommen oder nachgebildet. Da sind die Aufgaben; jeder Lehrer brauche sie nach seinen Orts- und Zeitverhältnissen“, und, so können wir hinzufügen, jeder denkende Lehrer wird darin viel Passendes für seine besonderen Verhältnisse finden. Das Büchlein sei freundlicher Beachtung von Seite der Schulmänner bestens empfohlen. *B. Schwab.*

P. Birsdorf und A. Welter, Neue Schreib- und Lesefibel für das I. Schuljahr. Geb. 40 Rp. Luxemburg 1884. Vict. Bück.

Das in 2. Auflage erschienene Büchlein enthält 60 Seiten gross 8^o, inbegriffen 1 Seite Vorübungen zum Schreiben, 2 Seiten Netzzeichnungen und 2 Zahlentafeln.

Was an der Anlage dieser Fibel von vorn herein auffällt, ist das Nebeneinandergehen von Druck- und Schreibschrift (deutsch), wodurch letztere quantitativ an Übungsstoff in Nachteil kommt, abgesehen von allfälligen Bedenken gegen die Zweckmässigkeit der gleichzeitigen Betreibung zweier verschiedener Schriftarten im Anfang des ersten Schuljahres, also auf einer Altersstufe, wo ein „zu viel“ dem Magen entschieden verhängnisvoller werden muss, als ein „zu wenig.“

Dass bei dem prinzipiell durchgeführten Bestreben, keine Gegenstandswörter mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben, die Zusammensetzung der letztern meist leicht verständliche, gut gewählte Wörter und Sätzchen aufweist, ist ein Vözug, der nicht jeder Fibel zukommt. Auch ist die Hervorhebung der mehrfachen Konsonanten als An- und Auslaute durch gesperrte Schrift nachahmenwert. — Dass in der Aufeinanderfolge der Buchstaben von Anfang an deren grössere oder geringere Schreibschwierigkeit und nicht Länge oder Sprachverwandtschaft massgebend war, dürfte wohl kaum ernstlich als Nachteil geltend gemacht werden. Äusserlich präsentirt sich das Ganze sauber und entsprechen auch Druck und Papier sowie die kleinen Illustrationen billigen Anforderungen.

Der Preis darf als ein mässiger bezeichnet werden.

A. F.

Illustrierte Naturgeschichte der drei Reiche in Bildern, Vergleichen und Skizzen. Lehr- und Lesebuch für gehobene Schulanstalten von *Fr. Polack*. Vierte umgearbeitete Auflage von *W. Machold*. Wittenberg, R. Herrosé. 1884.

I. Teil: Repräsentanten und zugleich abgeschlossener Leitfaden für einfache Schulverhältnisse (obere Klassen der Primarschule, Ergänzungsschule, Sekundarschule). 1 Fr. 55 Rp.

II. Teil: Vergleichung von Repräsentanten und systematische Behandlung. 1 Fr. 80 Rp.

Ein Buch, dessen Titelblatt den Namen Polack trägt, wird schon mit einem Gefühle des Respektes zur Hand genommen und mit nicht geringen Erwartungen geöffnet. Die Stoffauswahl des I. Teils kann nichts Besonderes bieten, sie ist durch das Programm dieses Teils gegeben. Dagegen fällt uns sogleich die sehr originelle Behandlung der einzelnen Schilderungen auf, welche, was Planmässigkeit, Klarheit und Ausdehnung betrifft, nichts zu wünschen übrig lassen. Dazu durchweht dieselben ein warmer poetischer Duft, welcher sie äusserst anziehend macht. So kann wirklich nur ein Meister schreiben, und wir wüssten ihnen nichts Ähnliches an die Seite zu stellen, als

etwa die klassischen Beschreibungen und Lesestücke Scherr's aus dessen besten Jahren. Als Hilfsmittel, den Lehrstoff anziehend zu machen, verwendet der Verfasser u. a. eine Art Würze in Form von allerlei Angaben über Eigenschaften, Nutzen, Schaden, Verwendung etc. Ob er hierin nicht manchmal zu weit geht? Wenn auch Polack und seine Mitarbeiter ihre Gründe pro ins Feld werden führen können, so wollen wir nur daran erinnern, dass Gewürze oder ähnliche nicht gerade notwendige Zutaten den Magen zu verderben im stande sind und dies um so eher, wenn ihre Natur nicht über alle Zweifel erhaben ist. Es tischt nämlich das Buch unter dem Scheine der Wahrhaftigkeit eine Menge fabelhaften Zeugs auf, so das wahrhaft königliche Gemüt des Zaunkönigs, die Dankbarkeit des Löwen, die Treuherzigkeit des Igels etc. Es lässt Hagebuttensuppe, Ficaria- und Primelblätter als Gemüse, Maiblumen, Klatschmohn, Taubnesseln etc. in Form heilsamer, nervenstärkender Thees oder Syrupe verspeisen, den Zylinder zur Bereitung von Malerfarben verwenden, Sonnenblumen als Verzehrerinnen fiebergeschwängerter Lüfte anpflanzen etc. etc. Sintemalen das Volk ohnehin stark genug zum Glauben an allerlei überschwengliche Kräfte der Pflanzen disponirt ist, so dürfte man — bei aller Begeisterung für Volkspoesie — mit derartigen „interessanten“ Bemerkungen etwas sparsamer aufwarten, um jenen Glauben nicht noch zu pflegen und zu nähren. — Dem Abschnitt „der Mensch“, welcher nicht viel anderes, als eine Aufzählung der verschiedenen Organe enthält, wünschten wir eine behaglichere Ausdehnung und auch mehr äusserliche, typographische Übersichtlichkeit. Dagegen sei hier noch besonders auf die vorzüglichen Bilder aus dem Mineralreiche hingewiesen, welche sich mit viel Erfolg zu sprachlicher Verarbeitung werden verwenden lassen.

Der II., ebenfalls sorgfältig angelegte und ausgearbeitete Teil ist für höhere Volks- und Mittelschulen berechnet und stellt, entsprechend dem höhern Gesichtspunkte, die Systematik in den Vordergrund, ohne jedoch in den kalten, gefühllosen Ton ähnlicher Lehrmittel zu verfallen. In gedrängter Sprache werden die Merkmale der Familien oder Ordnungen aufgeführt und hierauf einzelne charakteristische Repräsentanten beschrieben und mit einander verglichen; dann folgen jeweilen weitere Beispiele aus den betreffenden Gruppen mit kurzen Notizen über Eigenschaften, Verwendung und Angabe der Hauptmerkmale (Beispiel: der „Gute Heinrich“ = *Chenopodium Bonus Henricus* ist ein billiges Gemüse der Armen!! u. a.). An Stoffmangel leidet dieser II. Teil durchaus nicht. Im Verhältnis zur Ausdehnung des systematischen Teils finden wir den Abschnitt über den innern Bau der Pflanzen etwas knapp.

In beiden Teilen, von denen übrigens jeder ein abgeschlossenes Ganzes bildet, sind den deutschen auch die lateinischen Benennungen beigelegt. — Der Abbildungen sind sehr viele, teils gelungene, teils minderwertige (weil zu klein und undeutlich. Vide z. B. II. Teil Abschnitt A „der Mensch“ und Abschnitt C „die Pflanzenzelle“). Der Abschnitt „Teile der Pflanzen“ ermangelt aller Illustrationen, während sie doch hier sehr am Platze wären.

Dies unsere Aussetzungen, welche uns aber nicht hindern, das ganze Werk als ein vorzügliches zu bezeichnen. *J. H.*

Der angehende Mikroskopiker, oder: Das Mikroskop im

Dienste der höheren Volks- und Mittelschulen. Von *Scherrer*, Reallehrer. Speicher, Selbstverlag des Verfassers. 4 Fr. 50 Rp.

Es wird dem Lehrer der Naturgeschichte an höheren Volks- und Mittelschulen angenehm sein, ein Buch kennen zu lernen, das ihm eine gute Anleitung zum Mikroskopieren gibt. Eine solche Arbeit haben wir hier vor uns. Es zerfällt das Werk in drei Hauptteile: I. Beschreibung des Mikroskops. II. Die mikroskopische Technik. III. Mikroskopische Untersuchung der Naturkörper. Da der Herr Verfasser, wie er in der Vorrede

selbst sagt, das Hauptgewicht der ganzen Arbeit auf den II. und III. Hauptteil legt, seien auch diese hier hauptsächlich besprochen. Gehen wir also gleich zur „Anfertigung von Dauerpräparaten“ über, so haben wir allerdings etwelche von dem Herrn Verfasser abweichende Ansichten, die durch langjährige Erfahrung sich gebildet haben. Es betrifft dies die Einschlussflüssigkeiten. Dem Herrn Verfasser scheint es aufzufallen, dass Herr Prof. Dr. Frey sich gegen den Einschluss von mikroskopischen Objekten in Sandarac erklärt. Herr Prof. Frey hat früher die Sandaracmethode gebraucht und empfohlen, ist aber durch die Erfahrung davon abgekommen, und wir mit anderen halten sie für verwerflich. Die Präparate gehen bald und leicht zu Grunde. Daran mag gerade das Schuld sein, was der Herr Verfasser dem Sandarac nachrühmt, nämlich das schnelle Trocknen desselben. Wir hätten darum in dem Buche eine etwas eingehendere Beschreibung der Canadabalsammethode gern gesehen, da sie doch wesentlich von der Sandaracmethode abweicht, indem die meisten in Balsam einzuschliessenden Objekte vorher in einem ätherischen Öle, Terpentin, Nelkenöl, gehellt werden müssen. In bezug auf die Glycerinmethode haben wir ebenfalls eine andere Ansicht. Es wird dieselbe auch kaum mehr sehr viel in Anwendung gebracht, da man gegenwärtig die *Glycerin-*

Gelatine dem Glycerin weit vorzieht. Es ist mit derselben auch ungleich leichter zu arbeiten. Im übrigen findet der „angehende Mikroskopiker“ in diesem II. Teil des Buches eingehende und gute Anleitung. Ebenso können wir uns über den III. Teil des Buches günstig aussprechen und erlauben uns nur über ein Präparat pag. 118 Nr. 12, Foraminiferen, ein Wort. Die schönen Kalkschälchen dieser Tiere gehören gewiss nicht zu dem „seltenen Material“. Klopfen wir einen gewöhnlichen frischen Tafelschwamm aus, so haben wir in dem herausgefallenen Sande schon eine grössere Zahl der Schälchen. Schliessen wir diese in Canadabalsam ein, so erhalten wir reizende Präparate, da die Schälchen meist ganz durchsichtig werden. Auch aus der natürlichen Schreibkreide können wir Foraminiferen präparieren, doch erfordert dies eine etwas komplizierte Behandlung. Dann aber haben wir unter einem Deckgläschen von 12 mm 50 bis 100 Schälchen. Bei Berücksichtigung der gemachten Bemerkungen wird das Buch dem „angehenden Mikroskopiker“ gute Dienste leisten können. Die vielen beigegebenen Abbildungen erhöhen den Wert des Buches. Die meisten sind gut, einzelne hätten wir etwas besser gewünscht, z. B. das vordere Ende des Brennhaares und das vordere Ende des Leckrüssels der Honigbiene. R. W.

Soeben erschienen:

Marti, Schlussrechnung, das Dutzend à 6 Fr., einzeln 60 Rp. Kapitel: Landwirtschaft und Hauswesen, Handel, Gewerbe, Bankwesen, Buchhaltung, Geometrie.

Ferner: **Bruchlehre** mit Schlüssel und mündlichen Beispielen, **Rechenbeispiele** aus der Naturlehre.

Gänzlicher Ausverkauf.

Zu jedem annehmbar. Preise verkaufe ich mein Lager an ausgestopften Tieren, Meeresthieren, Exotischen, Coleopteren und einzelnen Sammlungen. Besonders geeignet für Schulen und Lehrmittelhandlungen. Marke zur Rückantwort unerlässlich.

Dr. G. Haller in Oberstrass bei Zürich (Schweiz).

(H. 1462 Z.)

Durch h. Entschl. des k. bayer. Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten v. 29. XII. 1884 (Min.-Bl. v. 9. I. 85 S. 2—6) wurde für sämtliche kgl. bayer. Lehrerbildungsanstalten die Benützung der Hohmannschen Violinschule angeordnet.

Chr. Heinr. Hohmanns praktische Violinschule

besteht aus 5 Kursen und enthält in Kurs 1—3 die Theorie des Violinspiels und 268 ein- und zweistimmige Uebungsstücke in der 1. Position, in Kurs 4 und 5 die Lehre von den höheren Positionen in 95 Uebungsstücken.

Preis komplett in 1 Bd. 12 Fr.

Einzelne Kurse à 2 Fr. 70 Rp.

Zu beziehen durch Hans Metzger in Erlangen sowie durch sämtliche Buch- und Musikalienhandlungen.

Verfassungskunde

in elementarer Form

von J. J. Schneebeli.

Preis nur 50 Rp.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich. (O V 180)

Höhere Töcherschule in Zürich.

Der neue Kurs beginnt Dienstag den 5. Mai. Die höhere Töcherschule umfasst zwei Jahreskurse und hat den Zweck, einerseits den Töchtern eine höhere Bildung zu bieten, andererseits ihnen die Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, die den Eintritt in einen praktischen Wirkungskreis ermöglichen oder erleichtern. Schülerinnen, welche über den Besuch der IV. Klasse einer Mädchensekularschule oder der ersten Seminarklasse befriedigende Zeugnisse vorweisen können, sind ohne weiteres zum Eintritt in die I. Klasse berechtigt; andere haben sich darüber auszuweisen, dass sie das 16. (für Klasse II. das 17. Altersjahr) zurückgelegt haben und die nöthigen Vorkenntnisse besitzen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Auswahl der Fächer freisteht.

Anmeldungen von auswärts sind, von einem Geburtsschein und dem Zeugnis der zuletzt besuchten Schule begleitet, bis zum 28. April an Rektor Zehender einzusenden, der über Lehrplan und Reglement Auskunft zu erteilen bereit ist. Wegen passender Kostorte wende man sich an Herrn Prorektor Dr. Stadler (Mühlebach, Riesbach 55).

Anmeldungen von Zürich und Umgebung werden Mittwochs den 15. und Donnerstags den 16. April von 2—4 Uhr im Grossmünsterschulgebäude (Sitzungszimmer Nr. 23) entgegengenommen. Auch solche haben sich schriftlich oder mündlich neu anzumelden, welche aus Klasse I. in Klasse II. oder aus Klasse I. Seminar in Klasse I. Töcherschule überzugehen wünschen.

Anmeldungsformulare und Programme der Anstalt können beim Abwart des Grossmünster-Schulgebäudes bezogen werden.

Die Aufnahmeprüfung findet Montags den 4. Mai, von 8 Uhr an, im Schulgebäude beim Grossmünster statt.

Zürich, den 31. März 1885.

H. 1438 Z.

Die Aufsichtskommission der höheren Töcherschule.

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Neue 3. Aufl. in Antiquaschrift und nach der neuen Rechtschreibung.

Methodisch geordnete Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule

von

Joh. H. Lutz, Lehrer in Zürich.

8° br. 1 Fr. 60 Rp.

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Zweite veränderte und vermehrte Auflage.

Studium und Unterricht des Französischen.

Ein encyclopädischer Leitfadener

von

H. Breitingen,

Professor der neueren Sprachen an der Universität Zürich.

8° br. 3 Fr. 60 Rp.

